

**[s.n.]**

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 32

PDF erstellt am: **04.08.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

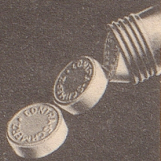
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Contra-Schmerz

hilft bei Kopfschmerz, Migräne, Zahnschmerz, Monatsschmerzen, ohne Magenbrennen zu verursachen.

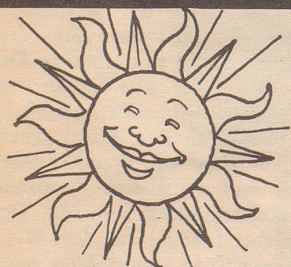


12 Tabletten Fr. 1.80

### «Glücklich ist,

wer vergißt, was nicht mehr zu ändern ist» sang die große Operettendiva, und alle die es anging nickten bestätigend dazu. Was aber immer noch zu ändern ist, das ist der Teppich in Ihrem Zimmer. Wollen Sie ihn nicht einmal gegen einen der herrlichen Orientteppiche, von Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich auswechseln?

*Kenner fahren*  
**DKW!**



**ELAN ist mir  
ELAN ist Dir  
ein wahres  
Lebenselixier!**



**ELAN Frucht-TOFFEE  
reich an Vitamin C**

gehr. Rosemarie fragt, ob sie deutsch, französisch oder englisch sprechen dürfe, da sie nicht holländisch verstünde. Der Chef fragt diesmal in deutscher Sprache: «Sind Sie deutscher Nationalität?» – Rosemarie: «Nein, ich bin Schweizerin.»

Nun wird der Chef erst recht freundlich und fragt, was er für sie tun könne. Rosemarie erklärt ihm ihre Lage und bittet ihn um einen kleinen Betrag von 20 Cents (zirka 25 Rappen), um mit dem Bus heimfahren zu können.

Der Chef: «Ja, das würde ich sehr gerne tun, aber ich weiß noch einen besseren Rat. Wir bringen Sie mit einem Dienstwagen nach Amstelveen und wieder zurück.»

Rosemarie bedankt sich herzlich für dieses große Entgegenkommen. Schon stehen zwei baumlange Polizisten vor ihrem Chef. Kurzer Befehl auf holländisch. Zwischen zwei Polizisten wird Rosemarie zum großen Dienstwagen geführt. Die Passanten stehen still und fragen sich, was die Kleine wohl angestellt haben mag. Aber die fröhlichen Gesichter der drei Insassen in dem großen Wagen lassen erkennen, daß der Fall ein harmloser sein muß.

Bekanntlich ist der direkte Weg nicht immer der interessanteste. Also geht's auf Umwegen, einigen Grachten entlang, über Brücken, an Palästen vorbei. Die beiden bemühen sich, Rosemarie ihre schöne Stadt auch von der schönsten Seite zu zeigen.

Frau D. schlägt die Hände über dem Kopf zusammen, als Rosemarie mit dem Dienstauto der Polizei zurückgebracht wird. Kurze Erklärung, Gelächter aller Beteiligten, und schon ist sie wieder mit Polizeibegleitung auf dem direkten Weg nach Amsterdam. Der Chauffeur hält in einer unbekanntem Straße an, sagt dem zweiten Polizisten einige unverständliche Worte. Dieser springt ab, verschwindet in einer Nebengasse, kommt nach einigen Augenblicken wieder zurück und weiter geht's bis zum Reichsmuseum. Halt vor dem Hauptportal. Rosemarie bedankt sich herzlich bei den beiden Riesen für ihre Bewachung. Diese überreichen ihr freundlich lächelnd drei wundervolle Rosen zum Andenken an die angenehme, offizielle Spritztour nach Amstelveen.

Frage: Sind die Schweizer Polizisten auch so galant und zuvorkommend einer fremden Dame gegenüber?  
O. A.

### Noch ein Hugo

Zu der Geschichte in Nr. 27 vom Hugo, der von seiner Mutter im überfüllten Tram auf den einzigen



freigewordenen Platz gesetzt wurde, während diese Tellensohnmutter nebst einem weiteren Dutzend Erwachsener an der Strippe hängen bleiben mußten, habe ich vor einiger Zeit eine nette Fortsetzung erlebt. Allerdings hieß der Hugo wahrscheinlich Gaston oder Armand oder ähnliches, denn das passierte in einem überfüllten Zug der Pariser Metro. Mein Mann war aufgestanden, um einer Frau mit Buben seinen Platz zu überlassen, mit dem Resultat, daß sich der halbwüchsige fiston setzte und die mami daneben stehen blieb. Worauf mein Mann die Sachlage allsogleich und mit großer Höflichkeit klärte. Zur mami sagte er mit einer liebenswürdigen Verbeugung: «Pardon Madame, mais il y a là un petit malentendu», den fiston stellte er einfach wieder auf dessen eigene Füße, worauf er sich wieder auf seinen alten Platz setzte. Niemand sagte ein Wort, denn mein Mann saß da mit der Seelenruhe und Unverrückbarkeit eines Findlings in einem städtischen Vorgärtlein. – Ob diese Armand-Gastonmami das nächste Mal wirklich selber absitzt, bleibt zu bezweifeln.  
Leonore

### Mama und ich bedienen uns selbst

Seit gestern habe ich ein neues Hobby: ich kaufe in Selbstbedienungsläden ein. Ich erlebe Stunden der Wonne!

Wir benötigten nämlich ein Päcklein Reis. Begaben uns ganz harm-

los mit einem grünen Selbstbedienungskorb aus farbigem Plastic auf die Piste. Suchten den Reis. Am Anfang war aber nicht der Reis, sondern das Gestell mit Tranksame verschiedener Art. Ich stand ebenso harmlos davor, staunte aber nicht schlecht, als plötzlich eine Flasche köstlichen Rotweines im Korb lag, ohne daß ich mich im geringsten angestrengt hätte. Fragend schaute ich Mama an.

«Hast du vergessen, daß 1664 bis 1719 in unserer Familie ein Trinker lebte?» sagte sie aber bloß, ohne das Rätsel zu lösen.

«Nein», erwiderte ich dumpf, «aber gegen die Gesetze der Vererbung ist man anscheinend machtlos.» Der nächste Schritt führte uns vor die Tiefkühltruhe. Minus 33 Grad an der Sonne hatte es laut Innenthermometer. Friedlich dufteten die Fische vor sich hin. Ich wählte eine Kilopackung.

Weil an diesem Samstagnachmittag zufällig der Sommer 1963 abgehalten wurde, wisperte Mama entsetzt: «Fische, bei dieser Tropenhitze?»

Die Fische waren aber graphisch so heillos hübsch verpackt. Zudem wird mich unser Kater Mutz fischeshalber segnen.

Die Rollmöpse dagegen ließ ich in Frieden: Mama riecht Rollmöpse auf einen Kilometer gegen den Wind und reagiert jedesmal mit Flucht. Daran dachte ich und enthielt mich der heißgeliebten Rollmöpse, wähle aber als Ersatz eine sagenhaft große Büchse Thones. Niemand in unserer Familie mag Thon; es gibt indessen immer Ver-

